



WWF Deutschland  
Pressestelle

Rebstöcker Straße 55  
60326 Frankfurt a. M.

Tel.: 0 69/7 91 44-0  
Direkt: -153  
Fax: 0 69/79144-116  
kampwirth@wwf.de  
www.wwf.de

## Hintergrundinformation

März 2005

# Orang-Utans: Wilderei, Handel und Konflikte mit Menschen

### Mensch-Wildtier-Konflikte

In den vergangenen 50 Jahren hat sich die weltweit unter Naturschutz gestellte Fläche vervielfacht. So wurden beispielsweise seit 1970 mehr als 2.000 neue Schutzgebiete eingerichtet. Die Kehrseite dieser erfreulichen Entwicklung ist allerdings, dass zugleich die Konflikte zwischen Mensch und Wildtieren zunehmen. Denn die jüngsten Schutzgebiete sind vornehmlich in Entwicklungsländern mit einem hohen Bevölkerungswachstum entstanden – Mensch und Tier müssen oft auf vergleichsweise engem Raum miteinander leben. So dringen land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen immer weiter in die verbleibenden Naturräume vor. Die Habitate vieler Tierarten werden zerstört oder deren Qualität gemindert. Als Folge nimmt die Konkurrenz um Lebensräume und Nahrung zwischen Menschen und Tieren zu. Diese Tendenz wird häufig durch ineffizientes Wildtier-Management noch verstärkt.

Mensch-Wildtier-Konflikte, vor allem im Umfeld der Schutzgebiete, haben in den vergangenen Jahren rapide zugenommen und sind bisweilen eskaliert. Wildtiere bedrohen vielerorts die Lebensgrundlagen und häufig auch das Leben der Anrainerbevölkerung von Schutzgebieten. So werden beispielsweise in Kenia pro Jahr 20 Menschen durch Elefanten getötet und der Ernteausfall durch verwüstete landwirtschaftliche Flächen beschneidet das Entwicklungspotenzial für die ländliche Bevölkerung. In weiten Teilen Asiens werden die ursprünglichen Tiger-Habitate zum Teil von Siedlungen durchschnitten. Attacken von Großkatzen auf Menschen und Vieh nehmen zu. Pro Jahr werden alleine in Indien 20 Menschen durch Tiger getötet. Die Situation auf Sumatra und der malaysischen Halbinsel ist

ähnlich, allein in Sumatra wurden zwischen 1978 und 1997 etwa 150 Menschen von Tigern getötet. Die zunehmenden Konflikte mit Wildtieren führen zu wirtschaftlichen Verlusten und kosten Menschenleben. Des Weiteren verringern solche Situationen die Motivation der Bevölkerung, den natürlichen Lebensraum der häufig als Schädlinge betrachteten Wildtiere zu schützen. Oftmals nehmen in Folge von Mensch-Tier-Konflikten sowohl Wilderei als auch die gezielte Naturzerstörung zu. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass sich häufig keine Behörde für den Umgang mit Mensch-Wildtier-Konflikten zuständig fühlt.

### Die Situation auf Borneo

Der Holzeinschlag auf Borneo hat vielerorts alle wirtschaftlich interessanten Bäume entfernt, darunter auch viele Nahrungsbäume der Orang-Utans. Das Nahrungsangebot für die Menschenaffen wird dadurch begrenzt. Die Tiere weichen in die umliegenden Ölpalm-Plantagen aus, um ihren Nahrungsbedarf dort zu stillen. Dort werden die Orang-Utans von den Plantagenarbeitern als Schädlinge betrachtet und getötet. Da die Einnahmen aus den Forstkonzessionen rückläufig sind, wandeln die Konzessionäre die Wälder in profitablere Ölpalm-Plantagen um. So setzt sich ein Kreislauf in Gang, der das Überleben der Tiere bedroht, denn durch die großflächigen Umwandlungen werden die Orang-Utans - aber auch andere Großsäuger wie Elefanten - in den verbleibenden Wäldern immer stärker zusammengedrängt. Hier finden sie nicht mehr genug Nahrung. Darum weichen die Orang-Utans auf die Plantagen aus. Mensch-Wildtier-Konflikte sind vorprogrammiert.

Da Regierungsbehörden zumeist nur über begrenzte Kapazitäten zum Einfangen der Tiere



verfügen, sind Bauern oft geneigt, sich des Problems durch Tötungen zu entledigen. Manchmal verzehren die Menschen das Orang-Utan-Fleisch. Allerdings sind die Menschenaffen nur eine unbedeutende Nahrungsquelle. Denn sie kommen zu selten vor, als dass sie den Proteinbedarf einer menschlichen Gemeinschaft abdecken könnten.

Die Jagd auf Orang-Utans wird heute oft als nur vereinzelt auftretendes Problem betrachtet. Sicher ist allerdings, dass die illegale Tötung aus Ernährungs- und medizinischen Gründen in einigen Gegenden der malaysischen Provinz Sabah zur lokalen Ausrottung der Menschenaffen geführt hat. Als die Kopfjagd in Borneo verboten wurde, jagten bestimmte ethnische Gruppen Orang-Utans, um Trophäen zu erbeuten, die in ihrer kulturellen Bedeutung den menschlichen Schädel ersetzen sollten. Die Jagd gilt als Grund für die Ausrottung in Teilen des malaysischen Bundesstaats Sarawak und Kalimantan - dem indonesischen Teil Borneos - und kann auch für das verstreute Vorkommen der Art im allgemeinen verantwortlich gemacht werden.

### Illegaler Handel

Zusätzlich bedroht sind Orang-Utans seit Mitte des 20. Jahrhunderts durch Interessen der Haustier-, Unterhaltungs- und Tourismusindustrie. In Südostasien sind Orang-Utans, die Kunststücke vollführen, sehr beliebt, und die menschliche Mimik von Orang-Utan-Babys hat ihren Reiz als Haustiere erhöht. Zwar wurden vorrangige Märkte für den Handel mit lebenden Orang-Utans (wie etwa Taiwan) in den neunziger Jahren geschlossen, doch sind neue Märkte in Thailand und Indonesien entstanden, so dass die Bedrohung durch Haustierhaltung keineswegs geringer geworden ist. Alleine in einem Freizeitpark in Thailand wurden im Sommer 2004 über 100 Orang-Utans beschlagnahmt – die meisten entstammen Wildfängen und wurden illegal

aus Indonesien eingeschmuggelt. Die Haustierindustrie ist besonders gefährlich, weil in erster Linie Muttertiere getötet werden, um Jungtiere in den Handel bringen zu können. Während einer WWF-Pressereise im November 2004 wurde ein angeschossenes Jungtier dem WWF-Team übergeben. Normalerweise haben verwundete Tiere nicht so viel Glück: Zwar gibt es keine genauen Zahlen, doch geht man davon aus, dass für ein Baby zwischen einem und sechs Orang-Utans getötet werden. Angesichts der langsamen Vermehrung wirkt sich das auf die Demographie und Altersstruktur der bejagten Populationen höchst negativ aus. Beobachtungen von TRAFFIC – dem gemeinsamen Artenschutzprogramm von WWF und der Weltnaturschutzunion IUCN - zufolge hat der Handel mit Orang-Utan-Babys in den letzten zehn Jahren zugenommen, was vielleicht auch eine Reaktion auf die Wirtschaftskrise in Indonesien ist. Bei einer einmonatigen Überwachung in 2003 zählte TRAFFIC in fünf Rehabilitationszentren Javas etwa 30 konfiszierte Borneo-Orang-Utans. Der illegale Tierhandel ist oftmals auch ein Nebenprodukt des Holzhandels – Holzfäller jagen die Tiere, um ihren Verdienst aufzubessern.

Werden Tiere beschlagnahmt, wird der Halter oder Händler zumeist nicht gerichtlich belangt. In der Nähe des Fanggebietes liegen die Preise für Orang-Utans oft um das Zehnfache niedriger als auf den Märkten Javas oder Balis, ganz zu schweigen von überseeischen Gebieten. So erzielen Orang-Utans auf dem Markt beträchtliche Preissteigerungen: Der Fänger erhält 60 bis 80 Dollar pro Tier, während der Händler später mehrere tausend Dollar daran verdient.

Wilderei und Fang lebender Tiere sind vor allem dort verbreitet, wo Orang-Utans schon seit langem gejagt werden, aber auch in Gebieten, die in jüngerer Zeit durch Holzschlag und andere Maßnahmen erschlossen wurden. Die Folgen der Jagd sind besonders schwerwiegend in qualitativ schlechteren Habitaten, weil sich dort die Bestände nur langsam vermehren



# TRAFFIC

## Wilderei und Handel

Hintergrundinformation

oder sogar abnehmen. Aufgrund der naturbedingt niedrigen Vermehrungsrate von Orang-Utans kann der durch Jagd entstehende Verlust von jährlich einem Prozent der Tiere selbst große Populationen in weitläufigen Revieren in ihrer Existenz gefährden. Selbst in den qualitativ besten Lebensräumen ist ein Verlust von zwei Prozent schon nicht mehr zu verkraften. Diese Faktoren machen Wilderei und illegalen Handel - vor allem, wenn diese Eingriffe zunehmen - nach dem Verlust der natürlichen Umwelt zu einer ernststen Bedrohung für das Überleben der Art.

### **Weitere Informationen:**

Fachbereich Biodiversität, Artenschutz  
und TRAFFIC beim WWF Deutschland,  
Tel.: 069/79144-180, -183 oder -168

Diese und weitere Hintergrundinformationen finden Sie im Internet unter: [www.wwf.de](http://www.wwf.de). Hier können Sie sich auch in unseren kostenlosen WWF-News-Verteiler eintragen.